

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 16

Artikel: An mein Herz
Autor: Krissi, Thilde
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An mein Herz.

Gott schuf dich so, daß du nicht kleinlich bist,
Darum bist du zum Teilen auch bereit,
Weil du, mein Herz, mit jenen Maßen mißt,
Die einstens gelten vor der Ewigkeit.

Drum glüh', mein Herz, scheint nutzlos auch dein Lieben,
Und schenke ganz dich und verström' dein Blut;
Wenn bis ans Ende du dir treu geblieben,
Erkennst du einst, wofür dies alles gut.

Und ob du dich dabei zu Grunde quälest,
Am Großen messend, liegt nicht viel daran,
Solang' du dich Lebendigem vermähllest,
Führt jedes Leid dich doch die rechte Bahn.

Thilde Kriesi.

„Neger.“

Die Geschichte eines Hundes von Leonid Andrejew.

„Neger“ war herrenlos. Niemand hätte zu sagen vermocht, wo er den langen, kalten Winter verbracht und womit er sich genährt hat.

Infolge seines verwahrlosten Aussehens war er nicht einmal bei den Kindern gut gelitten, ja sie bewarfen ihn mitunter sogar oft mit Steinen. Ziellos rannte da der Hund davon, und in seiner großen Einsamkeit sammelten sich Haß und Bitterkeit in seinem Herzen an.

Nur ein einziges Mal trug es sich zu, daß ein betrunkener Mann, der eben aus dem Wirtshaus kam, für den schmutzigen schwarzen Hund Mitleid empfand. „Komm her!“ rief er dem armen Hunde zu.

Neger wedelte mit dem Schwanz, er konnte sich aber doch nicht recht entschließen, zu dem Mann hinzugehen. Als er sich aber dennoch zögernd, mit winzigen Schritten näherlich, schlug plötzlich die Stimmung des betrunkenen Mannes um. Er versetzte dem Hund, der sich eben zu seinen Füßen legte, mit seinen schweren Stiefeln einen rohen Tritt.

„Marsch weg, du elendes Biest!“

Der Hund heulte jämmerlich auf; nicht so sehr aus Schmerz, als vielmehr wegen der unerwarteten Kränkung. Der Betrunkene setzte den Weg taumelnd fort. Seither vertraute der Hund nicht mehr den Menschen, die ihn streicheln wollten, er lief mit eingezogenem Schwanz vor ihnen davon oder fletschte die Zähne. So verirrte er sich einmal im Winter in eine leerstehende, unbewohnte Villa, wo er sich unter dem Hausflur verkroch. Diese Zuflucht benützte er den langen, kalten Winter hindurch.

Endlich wurde es Frühling, und der Sommer nahte heran. Die Eigentümer der Villa trafen aus der Stadt ein. Fröhliche Menschenstimmen und der Lärm übermütiger Kinder, die sich an

der frischen Luft, den warmen Sonnenstrahlen ergötzen, wurden laut. Sie sangen, lachten und tollten.

Neger nahm bei Nacht seinen gewohnten Platz auf der Terrasse ein und bewachte sorgsam den Schlaf der Hausbewohner, die sehr gute Menschen waren. Anfangs wollten sie den Hund davonjagen, allmählich gewöhnten sie sich aber an sein nächtliches Bellen, und oft hörte man die Frage:

„Wo nur unser Neger stecken mag?“

So blieb ihm denn dieser Name. Negers Angst schwand von Tag zu Tag, er wurde allmählich zutraulicher. Eine halbe Stunde vor dem Mittagessen stand er bereits hinter dem Gebüsch und wedelte mit dem Schwanz.

Die kleine Gymnasiastin Lelja hatte ihn besonders lieb und rief ihn oft freundlich zu sich:

„Neger! Komm her! Komm, du gutes Hündchen!“

Neger legte sich zum zweiten Mal in seinem Leben auf den Rücken; er wußte nicht genau, wird man ihn schlagen oder streicheln? Und er wurde gestreichelt! Eine kleine, warme Hand huschte unsicher über seinen struppigen Kopf und fuhr dann leicht über seinen hörstigen Körper.

Negers ganze Hundeseele taute auf. Sogar sein Äußereres veränderte sich. Seine Haare, die ihm bisher verwahrlost und schmutzig hinabhangen, waren jetzt rein und glänzend wie Seide. Auch in seiner Stimmung ging eine große Veränderung vor. Er schlug Purzelbäume, sprang linisch auf und drehte sich um seine eigene Achse. Die Hausbewohner, besonders aber die Kinder, fanden es recht drollig und unterhielten sich kostlich dabei.